

tiv wird mit der Filmkopie von Kino zu Kino reisen.

Die Kritiker sind geteilter Meinung. Einige sagen, das Rouxcolor-System müsse sich im Atelier und bei Nahaufnahmen der Stars noch besser bewähren. Deren Haut nehme in jedem Interieur eine andere Farbe an.

Der „Figaro“ schreibt erbittert über die Nachtszenen, die kitschig wie Postkarten wirkten, über die manchmal blauen Schuhe der Akteure und andere Farbmißtöne. Er möchte den ganzen Film am liebsten vergessen.

Das Premierenpublikum klatschte in besonders schön gelungene Farbaufnahmen Szenenbeifall hinein. Insgesamt viermal.

Tino Rossi, der umschwärmte lyrische Star-Tenor, spielt den Schubert. Auch mit Drahtbrille und saloppem Biedermeieranzug konnte er kein Franz Schubert sein. Er sang Schuberts „Lieder an die schöne Müllerin“ mit korsischem Akzent. Er blieb Rossi mit Schubert-Liedern.

Madame Pagnol, sehr jung, sehr lieblich, spielte die Müllerstochter. Das Farbfilmobjektiv der Brüder Roux hat sie sehr liebevoll behandelt.

Marcel Pagnol hält das System nach wie vor für eine Erfindung mit größter Zukunft. Die Brüder Roux sind einstweilen in Streit geraten. Armand sagt, er sei allein der Erfinder. Lucien, der geschäftstüchtigere, sagt, er habe den Betrieb aufgezo-gen, und fordert gleiche Rechte.

MEDIZIN

Massensterben im Reagenzglas

X 5 im Gepäck

Die Aerzte zweifelten zuerst. Dr. Noster zeigte ihnen auf einer Tagung in Hamburg Aufnahmen, auf denen zu sehen war, wie Krankheitserreger rasant eingingen, unter Einwirkung von X 5. Geschickte Retusche, dachten die Aerzte zuerst. Aber es waren Originalfotos.

X 5 hat eine fast dramatische Geschichte. Während des Krieges war Dr. Karl Noster, Bakteriologe, früher Kinderarzt in Breslau, als Heereshygieniker tätig gewesen. Nach der Kapitulation kam er als Arzt an das deutsche Flüchtlingshospital in der dänischen Stadt Aarhus.

Bei der Untersuchung des Auswurfs einer Flüchtlingsfrau fand Dr. Noster im Mikroskopbild ein Bakterium, das bisher in der Bakteriologie unbekannt war. Es trat auch bei anderen Untersuchungen nicht wieder in Erscheinung. Das kleine einzellige Lebewesen ließ sich in keine bisher bekannte Bakteriengruppe einordnen.

Dr. Noster nannte den kleinen großen Unbekannte X 5.

Nach den ersten Laboratoriumsversuchen fand man, daß X 5 nicht zu den gefürchteten „pathogenen Bakterien“ gehört, die eine Krankheit hervorrufen, sondern zu den „apathogenen Bakterien“. Die sind die „Bakterienpolizei“ zum Schutze des Körpers.

In den Reagenzgläsern setzte ein Massensterben ein. X 5 tötete Diphtherie-, Typhus-, Paratyphus- und, was bisher noch nie geschehen war, Tuberkel-Bazillen.

Einige gut verschlossene Gläser mit X-5-Bakterien-Kulturen waren als kostbarstes Gut im Gepäck Dr. Nosters, als er 1946 nach Hamburg entlassen wurde.

Dort nahm sich sein Kriegskamerad Emil Sturm, Inhaber einer pharmazeutischen Fabrik, des heimatlosen Heimkehrers an.

Die Instanzenwege glätteten sich. Bei Professor Harmsen im Hygienischen Staatsinstitut in Hamburg wurden die X-5-Versuche in großem Stil fortgesetzt.

Die wichtige Frage war noch offen: Wie würde der tierische und menschliche Organismus auf X 5 reagieren. X-5-Abwehr bekam mit Typhus geimpften weißen Mäusen gut. Kaninchen und Meerschweinchen, die sich für die Tuberkulose-Versuche eigneten, zeigten auch keine organischen Störungen bei X-5-Behandlung.

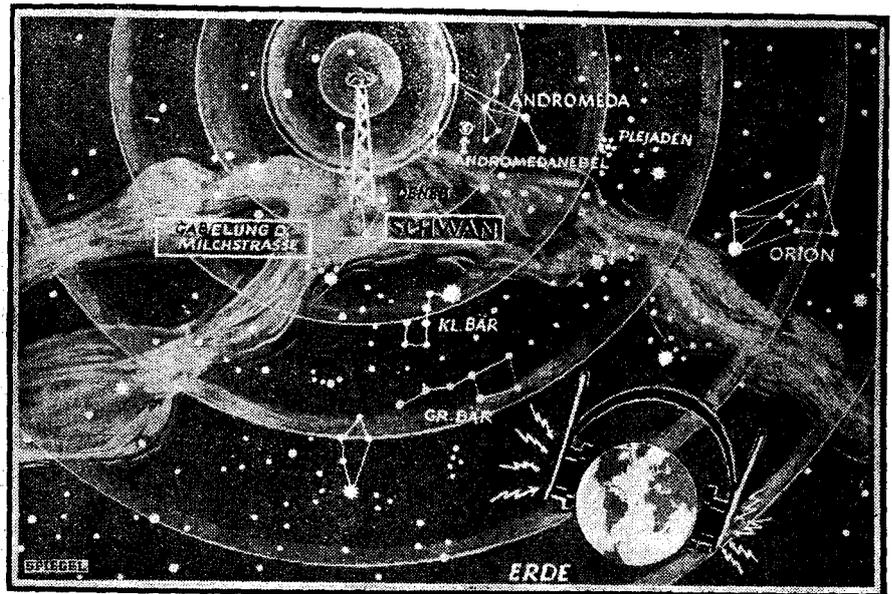
Dr. Noster wagte den Selbstversuch. Alles ging gut. Dr. Nosters Assistentin bekam eine X-5-Spritze. Alles ging gut.

Inzwischen hatte man entdeckt, daß das Filtrat von Traubenzucker-Fleischbouillon, die mit den Ausscheidungen des Bakteriums X 5 gesättigt war, die gleichen Eigenschaften aufwies wie das Bakterium

mit Diplomycol-Salbe erfolgreich behandelt werden konnten.

In dem grauen Betonkoloß des früheren Gefechtsbunkers auf dem Heiligen-geistfeld, in dem die Laboratorien der Pharmazeutischen Fabrik von Sturm und Co. sind, füllen sich Ampullen mit Diplomycin und Salbenbüchsen mit Diplomycol. Im März nächsten Jahres wird die Produktion im großen einsetzen. Eine Streptomycin-Behandlung kostet noch einige 1000 Mark. Eine zweimonatige Diplomycin-Behandlung soll nur etwa 240 Mark kosten.

In Heilstätten und dem Krankenhaus einer rheinischen Großstadt werden neue Versuchsgruppen beginnen. Dr. Karl Noster will die Kranken nicht enttäuschen, er warnt vor allzu frühen Hoffnungen. Er ist überhaupt zurückhaltend. Er wollte kein Foto von sich zur Veröffentlichung hergeben. Es komme nicht auf ihn an, sondern auf das Diplomycin.



selbst. Der Weg für die Fabrikation des Heilmittels war frei. Man nannte es Diplomycin.

Die ersten klinischen Versuchskuren mit Diplomycin bei schwerer Lungentuberkulose wurden in zwei süddeutschen Heilstätten durchgeführt. Das Allgemeinbefinden der mit Diplomycin gespritzten Patienten hat sich gehoben. Das Blutbild zeigte eine Heilphase an. Bei einer Patientin haben sich nach sechswöchiger Kur die Kavernen in der Lunge geschlossen. Im Auswurf einiger Kranken hat man zerstörte Tuberkelbazillen gefunden.

Das hat die Ansicht Dr. Nosters bestätigt, daß Diplomycin die gefährlichen Krankheitserreger tötet und nicht nur das Wachstum der Erreger hemmt, wie die Behandlung mit Streptomycin. Auch sollen bei Diplomycin keine störenden Nebenwirkungen auf Organe eintreten.

Als Diplomycol-Salbe schaltet das Heilmittel die Erreger infektiöser Hautkrankheiten aus. Deutsche Dermatologen melden Erfolge. In einem großen Hamburger Krankenhaus wurde z. B. eine nässende Bartflechte nach erfolgloser Behandlung mit Penicillin-Salbe in sechs Tagen durch Diplomycol geheilt.

Auch die Chirurgen wurden aufmerksam. Man fand, daß Fisteln, Eiterungen und andere Infektionen nach Operationen

WISSENSCHAFT

Die Milchstraße rauscht

Aerger nach tausend Jahren

Auf Neuseeland horchen zwei Männer nach der Milchstraße hinauf. Es sind Radiophysiker, die sich im Auftrage des australischen Wissenschaftsrates an die Arbeit gemacht haben.

Sie untersuchen einen geheimnisvollen Laut von der Milchstraße. Sie wollen jenen Störungen beim Empfang von Kurzwellen auf die Spur kommen, die kosmischen Ursprungs sind, wie man herausgefunden hat.

Herd der gewöhnlichen Kurzwellenfunktstörungen ist die Erdatmosphäre. Die Störungen gehen aus von den Zonen gewaltiger Luftmassenlagerung, besonders von der Zone bei Tropengewitter und vor den Kaltfronten, wo Gewitter oder stiller Entladungen der Wolkenelektrizität als Schwarzsender elektromagnetischer Weller wirken.

Man hat gelernt, diese „spherics“ mit Funkmeßgeräten über Tausende von Kilometern anzupeilen. Dadurch kann man mitunter die Lage weitentfernter Böen oder Gewitterfronten genauer festlegen als